

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 108 (1982)

Heft: 31

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber

Apropos Grünhornlücke

Vor vielen Jahren weilte ich als Austauschstudent in Westengland. An einem der ersten Sonntage führte mich mein Gastgeber in die Cheddar Gorge, eine Schlucht zwischen hohen Kalkfelsen, liess mich aus dem Auto steigen und entschuldigte sich, dass er nichts Höheres zum Klettern zu bieten habe. Er war offenbar der Ansicht, ein Schweizer müsse verkümmern, wenn er nicht regelmässig Fels unter den Fingernägeln spüre.

*

Solch merkwürdige Vorstellungen gibt es noch heute bei Ausländern, welche unser Land nur aus Bond-Filmen und Heidi-Büchern kennen, und wir sind wohl gar nicht sonderlich unglücklich über unsere Heldenrolle. Ich jedenfalls habe in sicherer Entfernung von meiner Heimat nie widersprochen, wenn einer glaubte, mein Weg zur Arbeit führe über Geröllhalden und Gletscher und ich werde dabei von einem Bernhardinerhund mit angehängtem Sherry-Fässchen begleitet, während meine in der Sennhütte zurückgebliebene Gattin jodelnd den täglichen Käse zubereite. So ganz daneben ist das ja auch wieder nicht, nur etwa sechzig Kilometer, und an Föhntagen könnte man von der Bundesterrasse aus wirklich meinen, die Berner Alpen begännen gleich hinter dem Dählhölzli.

*

Dass trotz dieser Nachbarschaft von Fels und Firn nicht jeder Berner ein geschworener Alpinist ist, empfinde ich, offen gesagt, als befremdlich. Dabei erwarte ich keineswegs, dass jeder, so wie ich, das Wildhorn, das Morgenberghorn, das Stockhorn, das Sigriswiler Rothorn, das Guggershorn und sonst noch viele Hörner gemacht habe, nein, in diesem Zusammenhang möchte ich unter einem Alpinisten eher einen Alpenkenner verstehen,

und Alpenkenner kann in Bern jeder werden, ohne dass er das Weichbild der Stadt verlässt. Statt über die Grünhornlücke auf den Konkordiaplatz, braucht er sich bloss über die Kirchenfeldbrücke auf den Helvetiplatz zu begeben und dort an der Südwand des Gebäudes Nummer vier den Einstieg zum ersten und zweiten Stock zu finden. Dann ist er nämlich im Schweizerischen Alpinen Museum.

*

Apropos Grünhornlücke: Die älteste Clubhütte des SAC ist die Grünhornhütte am Tödi, 1863 eröffnet, als es noch keine Kirchenfeldbrücke gab, ein besserer Steinhaufen nur, dafür auch kein Geschwür in der Landschaft wie so viele moderne Bauten in den Alpentälern. Ich habe sie noch nie in natura gesehen, diese historische Hütte, sondern nur im Modell, und zwar eben im Alpinen Museum, neben den hochinteressanten Modellen anderer Hütten. Die neuste ist, glaube ich, die 1976 fertig gebaute Cabane de Bertol.

Aber glaubt jetzt nicht etwa, das Alpine Museum sei ein Hüttenmuseum. Ich habe nur zufällig mit den Hütten begonnen. Ich hätte geradesogut zuerst die Gletschermodelle erwähnen können, oder die Gemsen und Steinböcke und Steinadler, oder die Masken aus dem Lötschental und die Volkstrachten und rührend einfache Spielsachen aus den Bergen. Oder die Schneebrettcchen, die Schneereifen und die Ski aus aller Welt, wobei ich immer wieder erschrocken feststellen muss, dass meine Kandahar-Bindung, mit der ich seinerzeit die Besitzer von Huitfeld-Bindungen in den Schatten stellte, schon längst zum Museumsstück geworden ist. Man könnte überhaupt nostalgisch werden, wenn man in diesem Museum das Einst mit dem Jetzt vergleicht:

Dort die verwegenen Pioniere

von anno dazumal, mit Leitern und Hakenstöcken, zuweilen begleitet von alpinen Emanzen in wallenden Gewändern, am Rand eines schrecklichen Gletschers; hier die Klettertechniker von heute, mit Helm und Stirnlampe und Hammer und Mauerhaken am überhängenden Fels. Von Petracas poetischer Besteigung des Mont Ventoux im Jahre 1336 bis zur heutigen Extremkletterei kann man in jenen Räumen am Helvetiplatz die ganze Geschichte des Alpinismus erleben, und wer beim Eintreten noch nicht gewusst hat, ob Altels männlich oder weiblich sei, weiß es beim Hinausgehen: *die Altels*.

*

Wer nun sagt: Gut, das Drum und Dran der Alpen, also Hütten und Fauna und Flora und Sitten und Gebräuche, kann man in einem solchen Museum ja schon zeigen – aber wo sind denn im Alpinen Museum die Alpen?, dem kann ich lächelnd erwider: Nur Geduld, das habe ich für den Schluss aufgespart. Jetzt komme ich nämlich zur Kartographie und zum Reliefbau.

Es mag zwar Leute geben, die die kartographischen Leistungen eines Kümmery, Imfeld oder Imhof nicht so gebührend zu würdigen wissen wie die Fachleute oder Kartenliebhaber; wer aber vor den Reliefs, die dieses Museum zu bieten hat, gleichgültig bleiben kann, der sollte sich in psychiatrische Behandlung begeben.

Das grösste ist das Relief des Berner Oberlandes von S. Simon, aus dem letzten Jahrhundert und trotzdem nicht veraltet, weil die Alpen sich eben nur sehr langsam abnutzen; es füllt einen ganzen Saal aus, man kann darum herumgehen und mit den Augen die grössten Touren planen oder Touren, die man schon gemacht hat, im Geist wiederholen, wobei man sich, in die Täler hinabblickend, wie der liebe Gott vor-

kommt. Oder wenigstens wie ein Ballonfahrer. Jedenfalls tut es gut.

Für mich aber, und sicher auch für viele andere, sind die in den Jahren 1937 bis 1939 von Eduard Imhof geschaffenen Reliefs die Hauptanziehungspunkte. Ich weiß nicht, welches ich höher stellen soll, das Bietschhorn oder die Große Windgäule. Beide sind zweitausendmal kleiner als die Wirklichkeit, ohne verfälschende Überhöhung wie bei vielen Reliefs aus dem Mittelland, und beide sind so wundervoll echt, dass man den Atem anhält und ganz andächtig wird in der Erkenntnis, dass derjenige, welcher die unberührte Natur genau nachbildet, ein wahres Kunstwerk schafft.

*

Es gibt in der Schweiz, oder sagen wir sogar: im Alpenraum, viele Attraktionen, die mehrfach vorkommen. Etwa Tierparks, Eisgrotten, Alpengärten, rotierende Gipfelrestaurants und dergleichen. Wer aber kann mir sagen, wo es noch ein zweites Alpines Museum gibt? Ihr schweigt und blickt zu Boden? Es ist halt schon so, auch wenn es den Baslern und Zürichern und Grenoblern und Münchnern wehtut: die Berner haben da wieder einmal etwas Einmaliges und Einzigartiges, und wer es nicht kennt, ist selber schuld.

Hidigeigei

Der Kater Hidigeigei, aus dem Trompeter von Säckingen als erster Kommentator der Geschichte bestens bekannt, behauptete, dass Liebe und Trompetenblasen wahre Wunderdinge vollbringen könnten. Er wusste vieles, aber dass die heutigen Miezen sich am liebsten auf einem herrlichen Orientteppich von Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich räkeln würden, das wäre für ihn doch noch Zukunftsmusik gewesen!

*Ein Berner namens Werner Zorn
warf nie die Flinte feig ins Korn.
Zwar sass er öfters in der Tinte,
doch fehlte ihm zum Wurf die Flinte.*